

## I.

Eine Armee ist die Waffe, mit welcher ein Staat den Krieg führt. Wenn niemals ein Krieg zu befürchten wäre, würde jede Armee unnütz, ja schädlich werden, und kein Staat in Europa, wäre seine Vorliebe für Trommelschlag oder Soldatenspiel noch so groß, würde seine Finanzen mit der Last eines permanenten Heeres überbürden, noch den Hilfsquellen des Landes alljährlich Hunderttausende von Armen entziehen.

Eine Armee in Europa ist also für den Krieg geschaffen und in dem Kriege allein findet sie die Gründe ihres Daseins. Der Zweck aber des Krieges ist die Vernichtung des Gegners. Diese Vernichtung wird in letzter Instanz nur herbeigeführt durch die Schlacht: am Schlachttage potenziren sich alle Eigenschaften, alle Fehler eines Heeres; folglich ist die Schlacht das Kriterium einer Armee und in allen Betrachtungen über eine Heeresorganisation muß die Schlacht mit allen ihren Forderungen, der Führung, der Gliederung, der Bewaffnung, der Verpflegung des Heeres, allein als Princip, als Ziel genommen werden.

Nehmen wir an, um diesen schon an sich sehr klaren Schluß noch klarer zu machen, von den Armeen zweier kriegsführender Großmächte, die am Vorabend einer

Schlacht einander gegenüber stehen, wäre die eine zahlreicher, muthvoller, besser geführt, besser bewaffnet, besser gegliedert, besser gepflegt als die andere; ist es dann möglich, über den Sieg der einen, über das Besiegewerden der andern im Zweifel zu sein? Ist es nicht klar, daß, wenn jene Umstände bei mehreren Schlachten auf gleiche Weise vertheilt wären, die eine Macht nur Siege ernten, die andere nur Niederlagen erleiden würde? Warum ist der 3. Juli ein für uns so verhängnißvoller Tag geworden?

Weil am 2. die preußische Armee alle früher erwähnten Eigenschaften gehabt hat — und weil selbe uns gefehlt haben — weil sie zahlreicher, besser bewaffnet, besser geführt, wenn auch nicht muthiger war — denn den Muth der unglücklichen österreichischen Schaaren beweisen ihre so zahlreich gefallenen Soldaten, unsern Muth beweist am glorreichsten die einige Tage früher gewonnene Schlacht von Custozza, wo eine tapfere und besser geführte Armee, eine zahlreichere, aber minder gut geführte geschlagen hat.

Wenn auch in einigen Feldzügen die Hauptentscheidung nicht durch die Schlacht herbeigeführt wurde (z. B. 1778 im bairischen Erbfolgekrieg, 1812 in Rußland), so muß man dabei bemerken, daß heute ein Krieg mit einer verhältnißmäßig so wenig zahlreich aufgestellten Macht und in der Art geführt wie die Feldzüge des 18. Jahrhunderts, kaum mehr vorkommen wird; zweitens, daß kein Staat in Europa, mit Ausnahme Rußlands, den Feind über 80 Meilen in sein Land eindringen lassen

kann, bevor er zur Offensive greift, daß folglich dieses Beispiel die Richtigkeit des aufgestellten Grundsatzes gar nicht erschüttert; im Gegentheile, bei den kolossalen Mitteln, die jeder kriegsführende Staat entwickelt, bei den ungeheueren Kosten, die damit verbunden sind, bei den so großen Verlusten, die durch die verbesserten Feuerwaffen entstehen, hauptsächlich aber durch die Störung der ökonomischen Zustände, die durch die neue Gestaltung des Creditwesens einen so ungeheuren Umfang genommen haben, wird jeder Staat, der sich zum Kriege entschlossen hat, die Entscheidung so früh als möglich suchen, und die Schlacht wird heute noch mehr als früher der Punkt sein, den jeder Feldherr immer vor Augen haben muß, und nach welchem alle seine Berechnungen, Bemühungen und sein Sehnen trachten sollen.

Wenn aber die Schlacht die Entscheidung jedes Krieges bringt, der Krieg aber der Zweck ist, für welchen eine Armee geschaffen wurde, so ist es auch vom Standpunkt der Schlacht aus, oder besser gesagt vom Standpunkt des Gefechtes aus, und von diesem Standpunkt allein, daß alle Fragen über Heeresorganisation betrachtet werden müssen.

Auf diese einleuchtende Wahrheit wird in den meisten Schriften, die seit einem Jahre so zahlreich in Oesterreich über das Heerwesen erschienen sind, meistens nur wenig oder gar kein Gewicht gelegt. In Folge dieses Fehlers verlieren diese Schriften jede ordentliche logische Basis: geschrieben von Kritikern, die dem Hand-

werke ganz fremd sind, oder von Fantasten, die in dem Wahne leben, daß Alles, was tüchtige Geister vor ihnen geschaffen und geprüft haben, schädlich und nur zu verwerfen ist, daß ihre Elucubrationen aber auf einmal Licht in diesem Chaos machen werden, haben überhaupt derlei Brochuren gar keinen praktischen Werth.

Gegenwärtige Schrift hat durchaus nicht die Annahme, die schwierigen Fragen zu lösen, die bei der Betrachtung des Heerwesens so zahlreich vorkommen; sie enthält nur einige Gedanken, von welchen vielleicht Vieles zu verwerfen ist, Einiges aber von Nutzen erscheinen könnte, und im Hinblick, im Hinblick hierauf allein, ist sie verfaßt.